



# Voraussetzungen und Regeln für gelingende interreligiöse Gespräche

## Ein sprechwissenschaftlicher Beitrag mit sieben Thesen

Susanne Heine

*Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Wien  
susanne.heine@univie.ac.at*

EINGEREICHT 25 OKT 2021

ÜBERARBEITET 27 OKT 2021

ANGENOMMEN 28 OKT 2021

Da in einem interreligiösen Dialog Menschen miteinander sprechen, liegt diesem Beitrag die Sprechwissenschaft zugrunde, die das multifaktorielle soziale Sprechgeschehen reflektiert und analysiert: Vergesellschaftete Subjekte in ihren jeweiligen sozialen Situationen sprechen miteinander in interpersonaler Wechselseitigkeit von Sprechdenken und Hörverstehen über etwas. Daraus werden konkrete Regeln generiert, die u. a. im Bereich der Pädagogik Anwendung finden. Die Sprechwissenschaft befasst sich formal auch mit den Inhalten, dem vielfältigen „Worüber“ des Sprechens. Im interreligiösen Dialog sind dies differente religiöse Vorstellungen. Während religiöse Institutionen bzw. manche Gruppen erwarten, dass ihre Glaubensinhalte für wahr gehalten werden, geht es aus sprechwissenschaftlicher Sicht um Sinn bzw. (Wahrheits-)Gewissheit als persönliche Überzeugung. Sinn ist nichts Objektives, das sich Menschen „einpflanzen“ ließe, sondern kann sich nur gemeinsam im Miteinandersprechen konstituieren: „Sinn ist nicht, Sinn geschieht“ – oder auch nicht (Hellmut Geißner). Sieben Thesen skizzieren schließlich exemplarische Faktoren eines konkreten interreligiösen Gesprächs.

**SCHLÜSSELWÖRTER:** religiöse Vielfalt im Konflikt, Sprechwissenschaft, Multifaktorielles Gesprächs-Setting, Sinnkonstitution im Miteinandersprechen vs. Fürwahr-Halten von Glaubenslehren, Anerkennung von Alterität

Die hier erläuterten sieben Thesen gehen auf den kick-off-Workshop an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz im Februar 2021 zurück. Da der interreligiöse Dialog mit Sprache und Miteinandersprechen unter den Bedingungen von Vielfalt zu tun hat, folgt einleitend eine epistemologische Fundierung der Dialogarbeit in der Disziplin der Sprechwissenschaft.<sup>1</sup> Nach einer Skizze der transdisziplinär arbeitenden Sprechwissenschaft werden dann einige zentrale Begriffe aus den Thesen kommentiert und sprechwissenschaftlich kontextualisiert. Daran

<sup>1</sup> Aufgrund der in einem Workshop notwendig eingeschränkten Redezeit hatte ich meine Thesen aus der Perspektive der Praxis eines konkreten interreligiösen Gesprächs formuliert und essayistisch gehalten. Für die Veröffentlichung schicke ich den Theorie-Kontext meiner Dialogarbeit voraus.

schließen die Thesen an. Die Literaturliste enthält neben bibliografischen Angaben zur zitierten Literatur auch einige für die Sprechwissenschaft maßgebliche Werke.

## 1. Sprechwissenschaft – eine Skizze

Sprechen, gesprochene Sprache (Oralität), unterscheidet sich deutlich von geschriebener Sprache und ist Gegenstand der Pragmatik als Teil der Linguistik (Pragmalinguistik), die den Sprachgebrauch reflektiert und dabei leibliche Komponenten wie Phonetik, Mimik oder Gestik einbezieht. Auch die Sprechwissenschaft arbeitet mit solchen Kriterien, hat aber ein erweitertes Gegenstandsfeld. Ihr geht es nicht nur um sprechende Individuen, sondern um vergesellschaftete Subjekte in ihren jeweiligen sozialen Situationen, die miteinander sprechen in interpersonaler Wechselseitigkeit von Sprechdenken und Hörverstehen. Die sprechwissenschaftlichen Settings, Analysen und praktischen Methoden (besonders im Rahmen der Pädagogik) stehen im Fragehorizont von: Wer spricht mit wem? Warum? Wie, wo und wann? Worüber und wozu?<sup>2</sup>

Das in der Einleitung des Heftes vorgestellte heuristische Mehr-Ebenen-Modell mit seinen Vernetzungen durch unterschiedliche Diskurse bringt einen großen Gewinn. Denn für die Sprechwissenschaft sind soziale Komponenten mehrfach konstitutiv in Bezug auf die sprechenden Subjekte, deren individuelle Situation oder gesellschaftliche Position, oder die Orte, an denen Gespräche stattfinden, ob etwa spontan am Familientisch, informell in einem Kaffeehaus oder offiziell an einer Universität. Das Mehr-Ebenen-Modell kann das Bewusstsein dafür noch zusätzlich schärfen.

Hinter allen diesen Reflexionsebenen steht die Diagnose „Vielfalt“, aber auch dort, wo es um unterschiedliche Inhalte geht, über die gesprochen wird. Mit der Frage: Worüber miteinander sprechen? führt die Sprechwissenschaft eine weitere Reflexionsebene ein, die sich formal auch auf Inhalte bezieht und daher Komponenten einer kritischen Hermeneutik impliziert. Denn die Inhalte bestehen aus verschiedenen weltanschaulichen und religiösen Vorstellungen, die zunächst auf der individuellen Mikro-Ebene, aber auch auf der Meso-Ebene von Institutionen (z. B. Kirchen) oder verschiedenen Gruppen (z. B. Freikirchen oder Salafisten) angesiedelt sind. Freilich ko-existieren die unterschiedlichen Vorstellungen nicht nur nebeneinander, sondern liegen auch und häufig miteinander im Clinch, verbal, manchmal auch handgreiflich. Die öffentliche Rhetorik von einer Spaltung der Gesellschaft signalisiert „Gefahr“. Für interreligiöse Gespräche lautet die erkenntnisleitende Frage

<sup>2</sup> Die Sprechwissenschaft, die hier nur skizziert werden kann, wurde wesentlich von Hellmut Geißner (1926–2012) theoretisch fundiert und universitär verankert. Er war 1964 Mitgründer des wissenschaftlichen Beirats der „Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung“ (DGSS). 1968 gründete er gemeinsam mit dem Sprechwissenschaftler Fred L. Casmir die US-amerikanische „Speech Communication Association“ (NCA), aus der das „Internationale Kolloquium für mündliche Kommunikation“ (ICC) hervorgegangen ist, das abwechselnd in den USA und in Europa an unterschiedlichen Orten stattfindet. 2010 traf sich die Gruppe auf meine Einladung hin an der Universität Wien.

daher: Wie können sich Menschen unterschiedlicher religiöser Vorstellungen unter konfliktuösen Bedingungen lösungsorientiert miteinander verständigen?

## 2. Sprechwissenschaftlicher Kommentar zu den Thesen

Menschen, die miteinander sprechen, müssen zuerst klären, warum sie das tun. Das *Warum* liegt in einer Differenz begründet, wird durch das Gefühl der Befremdung oder Verunsicherung angestoßen, durch etwas „Anderes“, das sich als strittig erweist. Im interreligiösen Gespräch sind das unterschiedliche religiöse Inhalte und Symbolsysteme, wenn z. B. Christ\*innen und Muslim\*innen miteinander sprechen.<sup>3</sup> Für religiöse Institutionen, religiöse Gemeinschaften oder bestimmte Gruppen auf der Meso-Ebene, gelten die Inhalte als objektive Wahrheit, als Lehrtraditionen, die zu glauben bzw. für wahr zu halten sind. Das schlägt sich in einem „Katechismuswissen“ nieder und bedingt die Zugehörigkeit zu einer religiösen Sozietät.

### 2.1 Worüber sprechen

Davon grenzt sich der Begriff Glaubens- bzw. Wahrheitsgewissheit ab, wobei die Betonung auf dem Terminus *Gewissheit* liegt: *These 1: Der Unterschied zwischen Wissen und Wahrheitsgewissheit*. Damit ist auf der Mikro-Ebene eine persönliche Überzeugung gemeint, eine handlungsleitende Option (William James<sup>4</sup>) oder ein Interpretament, wodurch menschliche Beziehungen zu sich selbst, zu anderen, zur Welt bedeutsam werden. Für Hans Blumenberg besagt Bedeutsamkeit, „daß in der geschichtlichen Kulturwelt des Menschen die Dinge andere Wertigkeiten für Aufmerksamkeit und Lebensdistanz besitzen, als in der objektiven Gegenstandswelt der exakten Wissenschaften“ (Blumenberg, 1996, S. 77).

Die Sprechwissenschaft operiert mit dem Begriff „Sinn“. Gewissheit/Sinn lässt sich einem Menschen nicht „implementieren“, aufzwingen oder ausreden, somit nicht absichtlich herstellen. Sinn konstituiert oder ereignet sich in (oft langen) Prozessen personbezogenen Miteinandersprechens und kann dadurch auch verändert oder modifiziert werden. „Sinn ist nicht, Sinn geschieht“ – oder auch nicht (Geißner, 1986a, S. 131): *These 2: Gewissheit bleibt unverfügbar*. Indem Menschen (vergesellschaftete Subjekte) auf der Ebene ihrer jeweiligen religiösen Wahrheitsgewissheit miteinander sprechen, diese einander nicht absprechen, sondern zugehen, wird ein interreligiöses Gespräch auf gleicher Augenhöhe möglich.

<sup>3</sup> Hier verweise ich auf das vom Rektorat der Universität Wien geförderte und von mir geleitete Projekt „Christen und Muslime im Gespräch“, das dann in Buchform erschienen ist (Heine, Özsoy, Takim & Schwöbel, 2016). Die mehrjährigen intensiven Gespräche der christlich-muslimischen internationalen Gesprächsgruppe im universitären Raum können freilich in der schriftlichen Form das lebendige Sprechgeschehen mit allen seinen Facetten nicht wiedergeben.

<sup>4</sup> Vom Pragmatismus herkommend, ist für William James eine „echte“ Option „unumgänglich, lebendig und bedeutungsvoll“ (James, 1975, S. 129).

## 2.2 Wie sprechen

Daraus ergeben sich bestimmte Sprachformen, das Wie des Miteinandersprechens, das in Fragen, Antworten, Rückfragen aufgrund des jeweiligen Selbstverständnisses besteht und Aussagen nicht in richtig oder falsch einteilt: *These 3: Das Prinzip der Selbst-Vertretung*. Auf jeden Fall verbietet sich eine persuasive Sprachform, die dadurch zu überreden versucht, dass sie Reflexion ausschaltet oder mit emotionalem Druck und Suggestion die anderen auf die eigene Seite ziehen will. Die Sprechwissenschaft analysiert auch die Bedingungen, unter denen Sprechen für politische Propaganda (bewusst oder unbewusst) eingesetzt wird, was auch für religiöse Propaganda gelten kann (z. B. Geißner, 1986b, S. 134).

Eine informierende Rede, die Glaubenslehren aus einer (lexikalischen) Vogelperspektive aufzählt, führt dazu, dass divergierende Inhalte und Symbolsysteme einander unverbunden gegenüberstehen. Zugleich erfolgt damit eine Relativierung von Gewissheit/Sinn, so dass mehr oder weniger „interessante Wahrheiten“ übrigbleiben, die zu wissen zur Bildung durch Bildungsinstitutionen gehören. Die Aufflistung solcher Wissensbestände vermeidet zwar Streit, freilich dadurch, dass es sich erübrigt, darüber miteinander zu sprechen.<sup>5</sup>

Hingegen erfolgt aus dem *Warum* des Gesprächs aufgrund von Differenzen das *Worüber* miteinander sprechen. Hier fließen Vorstellungen, Emotionen und Sinn-elemente ein, die aus der individuellen Lebensgeschichte, der sozial-historischen Verortung und den erlebten Kommunikations- und Rollenmustern der Beteiligten stammen.<sup>6</sup> Dass die Gesprächspartner\*innen ihre jeweiligen Voraussetzungen auch selbstreflexiv thematisieren, trägt zum Gelingen der Gespräche bei.

Sofern die unverfügbaren Konstitutionsbedingungen von Gewissheit/Sinn in die theologische Theoriebildung Eingang finden, kommt eine weitere Meta-Ebene der Begründung von Vielfalt zum Tragen: Wird die prozessuale personbezogene Sinnkonstitution auch für religiöse Inhalte anerkannt, dann kann das nicht nur für Menschen der je eigenen Religion gelten, sondern auch für Menschen anderer Religionen, die zu respektieren sind: eine religionsinterne Anerkennung von Religionsfreiheit entgegen wechselseitiger gesellschaftlich destruktiver Absolutheitsansprüche.<sup>7</sup>

5 „Wahrheit“ kann auch als Kampfbegriff für Menschen fungieren, bei denen Vielfalt Angst vor Identitätsverlust auslöst, so dass sie sich in eine Großgruppenidentität flüchten, sich mit religiösen Symbolsystemen total-identifizieren und sich, einem schwarz-weiß-Paradigma folgend, gegenüber allem außerhalb der eigenen Gruppe abschotten. Bereits die Vorstellung, mit Außenstehenden zu sprechen, kann Angst und verstärkte Abwehr auslösen. Der Friedens- und Konfliktforscher Vamik Volkan hat solche Gruppen auf der Grundlage der psychodynamischen Objekt-Beziehungs-Theorie analysiert, um Gesprächsmöglichkeiten ausfindig zu machen, was sich schwierig bis unmöglich gestaltet. Denn die realen und auch virtuellen Gruppenmitglieder, die teils zur Radikalisierung neigen, verschanzen sich in einem mentalen „Zelt“ mit einer strikten Innen-Außen-Dichotomie (vgl. Volkan, 2006; Heine, 2019).

6 Aus der angegebenen sprechwissenschaftlichen Literatur lässt sich die Vielfalt der unterschiedlichen Faktoren entnehmen.

7 Eine solche, die religiöse Vielfalt integrierende Theologie haben vor allem entworfen: Christoph Schwöbel (Schwöbel, 2003), Eilert Herms (Herms, 2006), Wilfried Härle (Härle, 2008).

## 2.3 Wozu sprechen

Schließlich stellt sich die Frage nach dem *Wozu* Menschen miteinander sprechen. Dies hängt wieder mit dem *Warum*, also mit Dissens und Fremdheit zusammen, die überwunden werden wollen. Ein Ziel kann darin bestehen, etwas mehr Frieden in die Welt zu bringen. Aber Friede ist ein Sinn, der sich im Miteinandersprechen konstituieren kann (oder auch nicht), aber weder fordern noch verordnen lässt. Wie überhaupt nur im Prozess des Miteinandersprechens (und den dazu nötigen Zeitressourcen) gemeinsam neue Gewissheiten konstituiert werden können, neuer Sinn geschehen kann. Freilich wäre schon viel gewonnen, wenn die Gesprächspartner\*innen einander und damit sich selbst besser kennenlernen und die Scheu voreinander verlieren: *These 6: Sich selbst besser verstehen*. Möglich ist, über Analogien Unterschiede in den Sinnkonstitutionen zu erkennen und Gemeinsames auffindig zu machen. Daraus können wechselseitiger Respekt als Haltung entstehen, persönlich-freundschaftliche Beziehungen, manchmal auch ein miteinander Handeln trotz offener Differenzen.

Die Sprechwissenschaft mit ihren vielfältigen Reflexionsebenen und Methoden ist kein Harmonisierungsunternehmen, und einen Konsens zu erreichen ist auch nicht ihr unbedingtes Ziel. Denn wer spricht, muss nicht gehört werden, wer hört, muss nicht verstehen, kann alles missverstehen, und wer versteht, was der/die andere meint, muss damit nicht einverstanden sein (Geißner, 1968, S. 170). Um Missverständnisse zu vermeiden oder auszuräumen, hat die Sprechwissenschaft ein methodengeleitetes Feedback entwickelt. Neben der Theorie wurden auch praktische Regeln geschaffen, wie und wodurch Gespräche gelingen oder auch scheitern können.<sup>8</sup> Dazu gehören auch rhetorische Techniken, die die Sprechwissenschaft integriert, ohne sich darauf zu beschränken. Diese Regeln kommen u. a. in der Pädagogik zur Anwendung, um die Sprechfähigkeit ihrer jeweiligen Klientel zu schulen.

## 3. Sieben Thesen

Der katholische Theologe Christian Troll reserviert den Religionsdialog für die theologischen Expert\*innen im Unterschied zum nachbarschaftlichen „Dialog des Lebens“. Aber auch in nachbarschaftlichen Kontakten kann das Thema Religion schnell aufkommen. Soll darüber gesprochen werden, bedarf es der Einigung über die Voraussetzungen des Gesprächs, die sich auch im Alltag bewähren können.

<sup>8</sup> Aufgrund von Videoaufzeichnungen werden Gesprächsverläufe beobachtet und empirisch analysiert, Gesprächsregeln überprüft, weiterentwickelt und den jeweiligen Sprechorten (Schule, Universität, Wirtschaft etc.) angepasst.

### **These 1: Der Unterschied zwischen Wissen und Wahrheitsgewissheit**

Religion wird vermittelt über Erzählungen, Praktiken, Riten in der Familie, in der Gemeinschaft, in der Schule, in der beobachtbaren Umwelt. Das Ergebnis sind religiöse, nicht selten minimale Wissensbestände sowie gewohnheitsmäßige Praktiken, worin Menschen ihre religiöse Identität sehen. Die Herausforderung beginnt bei der Begegnung mit Menschen anderer Konfessionen und Religionen oder ohne Religion. Darauf sind zwei Reaktionen möglich: zum einen eine binäre Abgrenzung: Ich bin nicht römisch-katholisch, ich bin nicht evangelisch. Das hatten wir in Österreich für lange Zeit. Heute heißt es dann: Ich bin christlich, nicht muslimisch, oder: Ich bin nicht religiös. Jedenfalls: Ich bin nicht wie die anderen. Bloße Negation stiftet freilich keine persönliche Wahrheitsgewissheit.

Zum anderen ist eine gewisse Offenheit möglich: die Bereitschaft, sich Informationen über verschiedene Religionen z. B. aus einem Lexikon zu holen. Allerdings: Das bleibt in der Distanz einer Vogelperspektive, die einen Vorteil zu haben scheint: Sie klammert die Wahrheitsfrage aus, die für wechselseitige Absolutheitsansprüche und Konflikte verantwortlich gemacht wird.

Nun ist eine religiöse Wahrheit keine Tatsache, sondern ein Weltverständnis und -verhältnis, das in alle Lebensbereiche hineinreicht. Es bestimmt Denken und Urteilen ebenso wie Empfinden und Handeln. Ich nenne das eine persönliche Glaubens- bzw. Wahrheitsgewissheit. Die Unterscheidung zwischen Wissen und Wahrheitsgewissheit hilft, bei interreligiösen Gesprächen zwei Fallen zu vermeiden. Die eine besteht darin, einen übergeordneten Standpunkt einzunehmen und einander mehr oder weniger detailreiche Wissensbestände mitzuteilen, die mit einer persönlichen Wahrheitsgewissheit nichts zu tun haben. Die andere Falle tut sich auf, wenn Wahrheitsgewissheit mit subjektiven Vorlieben verwechselt wird, die nicht im Gespräch mit der je eigenen religiösen Tradition und Interpretationsgemeinschaft stehen. Wahrheitsgewissheit und Wissen sind zwar nicht identisch, lassen sich aber auch nicht voneinander trennen.

### **These 2: Gewissheit bleibt unverfügbar**

In der Regel entscheiden Herkunft, Familie, Kulturkreis darüber, welcher Religion ein Mensch angehört, welches Überlieferungsgut für wahr zu halten ist. Damit ist aber noch keine persönliche Wahrheitsgewissheit gegeben. Eine Gewissheit lässt sich nicht einfach aus einer Tradition übernehmen, auch nicht willentlich und absichtlich herstellen, nicht „machen“. Gewissheit geschieht, ereignet sich, wird empfangen, verdankt sich dem, was der Sprachwissenschaftler Wim de Pater eine „disclosure“ nennt, eine Erschließungserfahrung: Es erschließt sich mir etwas. De Pater verknüpft das mit alltagssprachlichen Wendungen wie: Der Groschen fällt, das Eis bricht, die Augen gehen auf (de Pater, 1983, S. 197).

Auch der religiöse Begriff Offenbarung hat damit zu tun: Gott gibt den Menschen, bspw. durch schriftliche Überlieferungen vermittelt, seinen Willen und seine Verheißungen zu erkennen. Ob die Menschen dann verstehen, ihnen ein Licht aufgeht, sie die Erfahrung von Evidenz machen, liegt nicht in ihrer Hand. Sie können nur warten und hoffen, dass sich Gewissheit ereignet. Wahrheitsgewissheit lässt sich nicht erzwingen, anderen nicht aufzwingen und auch niemandem austreiben: eine entscheidende Voraussetzung für interreligiöse Gespräche.

### **These 3: Das Prinzip der Selbst-Vertretung**

Gehen Religionsgespräche von der je eigenen Wahrheitsgewissheit aus, dann kann niemand die eigene Gewissheit für andere verpflichtend machen, die einer anderen Wahrheitsgewissheit folgen. Das zu versuchen, würde nicht nur dem widersprechen, was Gewissheit bedeutet, sondern wäre auch ein Angriff auf das „Herz“ eines Menschen. Das schließt Absolutheitsansprüche gegenüber anderen aus und verlangt das Prinzip der Selbst-Vertretung: Alle Beteiligten sprechen aus ihrem je eigenen Selbstverständnis heraus – ein Austausch von Selbstverständnis zu Selbstverständnis mit dem Ziel, die Wahrheitsgewissheit der jeweils anderen wahrzunehmen und zu verstehen. Daraus ergeben sich auch einige Regeln für den Stil der Kommunikation: Fragen und Rückfragen an die anderen, bis die sprechende Seite signalisiert, verstanden worden zu sein; keine Belehrungen der anderen, schon gar nicht über deren eigene Religion (was nicht selten vorkommt); keine Tabuthemen, alles kann gesagt und gefragt werden.

### **These 4: Anderes bleibt anders**

Da sich Wahrheitsgewissheit und inhaltliches Wissen nicht trennen lassen, melden sich die unterschiedlichen Inhalte bald zu Wort. Zuweilen beginnt dann die Suche nach dem Gemeinsamen, z.B.: Alle verehren den einen Gott. Aber: Wer ist der eine Gott ohne Tora, ohne Jesus Christus, ohne Koran? Auch ein kleinster gemeinsamer Nenner führt nicht weiter, wie Aspekte der Mystik oder der Ethik. Denn Religionen sind ein Ganzes und nicht eine Summe von auswechselbaren Teilen. Solche Versuche laufen auf eine Komplexitäts- und Alteritätsreduktion hinaus. Aber das Andere bleibt anders.

### **These 5: Analoges Verstehen**

Verstehen ist an Analogien gebunden, daran, dass sich etwas vom eigenen Vertrauten beim Anderen und Fremdem finden lässt. Etwas völlig Fremdes entzieht sich dem Verstehen. In interreligiösen Gesprächen geht es somit um das Verstehen der jeweils anderen Religion aus der Perspektive der eigenen.

Da sich Unterschiede nur aufgrund von Gemeinsamkeiten erkennen lassen, stehen Eigenes und Anderes in einer wechselseitigen Beziehung. Analoges Verstehen bedeutet daher, das Andere im Licht des Eigenen zu erfassen, aber auch das Eigene im Licht des Anderen. Das Bestreben interreligiöser Gespräche kann daher nicht darin bestehen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten summarisch aufzulisten und nebeneinander zu stellen, sondern nach Unterschieden in Beziehung zum Gemeinsamen zu suchen. Daher stehen beide Seiten vor der komplementären Frage: Unterschiede aufgrund welcher Gemeinsamkeiten? Gemeinsamkeiten aufgrund welcher Unterschiede? Anders gesagt: Es geht um „Differenz in Beziehung“ bzw. „Beziehung in Differenz“.

Damit bleibt die jeweilige Wahrheitsgewissheit in ihrem eigenen Recht. Denn einander verstehen bedeutet nicht, miteinander einverstanden sein zu müssen, aber auch nicht, einander des Irrtums zu bezichtigen. Jede Seite hat sich dann bewusstgemacht und kann artikulieren, warum sie womit einverstanden oder nicht einverstanden sein kann. Und das im Rahmen einer respektvollen Sympathie.

#### **These 6: Sich selbst besser verstehen**

Interreligiöse Gespräche haben auch eine unvermeidliche und hilfreiche Rückwirkung. Denn die Fragen der jeweils anderen fordern zur genaueren Betrachtung des Eigenen heraus (intra-religiöser Dialog). Die Fassade eines monolithischen Blocks beginnt dann zu bröckeln und zum Vorschein kommen Divergenzen innerhalb der je eigenen Religion: innere Differenzierungen, die sich in vielfältigen, auch konkurrierenden Auslegungstraditionen Ausdruck verschaffen. Das Gespräch mit den Anderen macht es dann möglich, das Eigene genauer zu erfassen, Aspekte zu entdecken, die bis dahin nicht im Vordergrund des eigenen Bewusstseins gestanden sind.

Verstehen schließt Missverstehen ein, wenn z.B. menschenbedrohliche geschichtliche Ereignisse mit der religiösen Botschaft verwechselt werden, oder wenn sich politisch fragwürdige Interessen bewusst oder unbewusst einschleichen. Ob Verstehen oder Missverstehen, beides sind Interpretationen in Zeit und Raum und nie mit dem identisch, was aus theologisch-inhaltlicher Perspektive Gott zu verstehen gibt. Das zu übersehen, würde bedeuten, einen absoluten Standpunkt einzunehmen und sich damit Gott gleichzusetzen, jedoch: Gott bleibt Gott und damit anders.

Interreligiöse Gespräche bieten somit die Chance, sich selbst besser zu verstehen, das eigene Selbstverständnis kritisch zu prüfen, zu modifizieren und zu profilieren. Von einem gelingenden Dialog lässt sich dann sprechen, wenn beide Seiten in einer genaueren Betrachtung des jeweils Eigenen zusammenfinden.



## These 7: Meine Vision

Ich stelle mir vor, dass Gespräche unter Menschen verschiedener Religionen das Ghetto des bloß Privaten verlassen und den öffentlichen Raum betreten; nicht nur in Schulen, Universitäten und Glaubensgemeinschaften, sondern auch in politischen Foren. Damit könnten Schritte gegen Misstrauen und Ängste und für eine wechselseitige Selberreflexion und -kritik möglich werden in einer Gesellschaft, die die Wahrheitsfrage ins Gespräch bringt und dabei weder in Absolutismus noch Relativismus verfällt. Daraus könnte eine friedliche plurale Gesellschaft erwachsen, die den Namen Gemeinschaft verdient.

## Literatur

- Barthel, H. (2003). *Zum Wissenschaftsverständnis der Sprechwissenschaft*. München-Basel: Ernst Reinhardt.
- Beck, M. (1995). *Klären und Streiten. Gesprächserziehung in Schule und außerschulischer Bildung*. St. Ingbert: Röhrig-Universitätsverlag (Schriften zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung 10).
- Blumenberg, H. (1996). *Arbeit am Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fiehler, R. & Sucharowski, W. (1992). *Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining. Anwendungsfelder der Diskursforschung*. Wiesbaden: Opladen.
- Fine, E. & Schwandt, B. (2008) (Hrsg.). *Applied Communication in Organizationl and International Contexts*. St. Ingbert: Röhrig-Universitätsverlag (Schriften zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung 27).
- Geißner, H. (1968). „der Hörer predigt mit – über Sinnkonstitution in Prozessen rhetorischer Kommunikation. In B. Buschbeck & F. Lemke, (Hrsg.), *Leben lernen im Horizont des Glaubens* (S. 169–181). Landau: EWH Rheinland-Pfalz (Festschrift für Siegfried Wibbing).
- Geißner, H. (21986a). *Sprechwissenschaft. Theorie der mündlichen Kommunikation*. Frankfurt am Main: Scriptor.
- Geißner, H. (31986b). *Rhetorik und politische Bildung*. Frankfurt am Main: Scriptor.
- Geißner, H. (21988). *Sprecherziehung. Didaktik und Methodik der mündlichen Kommunikation*. Frankfurt am Main: Scriptor.
- Geißner, H. (2005). *Demokratie und rhetorische Kommunikation*. St. Ingbert: Röhrig-Universitätsverlag (Schriften zur Kommunikationstheorie und Kommunikationspädagogik 22).
- Geißner, H., Herbig, A. F., Slembek, E. & Schweinsberg-Reichart, I. (1995). *Konzepte rhetorischer Kommunikation*. St. Ingbert: Röhrig-Universitätsverlag (Schriften zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung 7).
- Härle, W. (2008). *Spurensuche nach Gott. Studien zur Fundamentaltheologie und Gotteslehre*. Berlin-New York: de Gruyter.

- Heine, S. (2007). „Der Hörer predigt mit“. Reformation als kommunikatives Programm. In E. Slembek (Hrsg.), *Transzensionen. Angeregt – weiterdenken* (S. 49–60). St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag (Dokumentation der “International Conference on Rhetorical Communication” in Erfurt 2006).
- Heine, S. (2015). Related Rivals. How Christians and Muslims might relate to one another. In U. Schmiedel & J. M. Jr. Matarazzo (Hrsg.), *Dynamics of Difference. Christianity and Alterity* (S. 239–246). London-New York: T&T Clark (A Festschrift for Werner G. Jeanrond).
- Heine, S., Özsoy, Ö., Takim, A. & Schwöbel, C. (2016) (Hrsg.). *Christen und Muslime im Gespräch. Eine Verständigung über Kernthemen der Theologie*. Gütersloh: Verlagshaus.
- Heine, S. (2019). Radikalisierung. Zur Psychodynamik von Angst, Hass und Gewalt. In U. Heil, A. Klein & A. Schellenberg (Hrsg.), *Autor und Autorität* (S. 299–319). Wien: Unipress Vandenhoeck & Ruprecht (Wiener Jahrbuch für Theologie 12).
- Heine, S. (2019). Miteinander sprechen, einander verstehen und respektieren. In F. Hafez & R. Dautović (Hrsg.), *Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich 1909 – 1979 – 2019* (S. 273–297). Wien-Hamburg: new academic press.
- Hermes, E. (2006). *Phänomene des Glaubens. Beiträge zur Fundamentaltheologie*. Tübingen: Mohr Siebek.
- Hofer, M. & Ziegler, W. (2001). *Denken im Gespräch. „Sinn ist nicht. Sinn geschieht“*. St. Ingbert: Röhrig-Universitätsverlag (Festschrift für Hellmuth K. Geißner).
- Jäger, L., Holly, W., Krapp, P., Weber, S. & Heeken, S. (2016). (Hrsg.). *Sprache – Kultur – Kommunikation*. Berlin: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 43).
- James, W. (1975; 1896 engl. Origin.). Der Wille zum Glauben. In E. Martens (Hrsg.), *Texte der Philosophie des Pragmatismus* (S. 128–158). Stuttgart: Reclam.
- Papst-Weinschenk, M. (2011). (Hrsg.). *Grundlagen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung*. München-Basel: Ernst Reinhardt.
- de Pater, W. A. (1983). Erschließungssituationen und religiöse Sprache. In M. Kampfert (Hrsg.), *Probleme der religiösen Sprache* (S. 184–210). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- de Pater, W. A. (1971). *Theologische Sprachlogik*. München: Kösel.
- Schwöbel, C. (2003). *Christlicher Glaube im Pluralismus. Studien zu einer Theologie der Kultur*. Tübingen: Mohr Siebek.
- Slembek, E. (1997). *Mündliche Kommunikation – interkulturell*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag (Schriften zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung 11).
- Slembek-Geißner, E. (1998) (Hrsg.). *Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder*. St. Ingbert: Röhrig-Universitätsverlag (Schriften zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung 15).
- Volkan D. V. (2006). *Killing in The Name of Identity. A Study of Bloody Conflicts*. Charlottesville: Pitchstone Publishing.

- Volkan D. V. (2020). *Large-Group Psychology. Racism, Societal Divisions, Narcissistic Leaders, and Who We Are Now*. Oxfordshire (UK): Phoenix Publishing House.
- Yardenit Albertini, F., Alkier, S. & Özsoy, Ö (2011). Gott hat gesprochen, aber zu wem? In I. U. Dalferth & H. Schulz (Hrsg.), *Religion und Konflikt. Grundlagen und Fallanalysen* (S. 165–184). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Research in Contemporary Religion 8).

